

Hämophilie oder die Bluterkrankheit, und Blutstillung durch Milchklästiere

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **19 (1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 4.

19. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

April 1909.

Inhalt: Hämophilie oder die Bluterkrankheit, und Blutstillung durch Milchklästiere. — Der Tod im Leben des Kindes. — Krankhafte Schönheiten. — Was sind wir unsern Kindern schuldig? — Wie soll die Frau sein, die man heiraten will? — Korrespondenzen und Heilungen: Physiologische Begründung der Leberleiden, Gallensteine u. s.; Milchborke und Ausschlag; Drüsen; linksseitige Lähmung; Gliederreumatismus; Drüsen- geschwülste; Geschwulst; Gesichtsausschlag; starke Eiterung; Schmerzen und Geschwulst; Weißfluß; Leber- krankheit; Magenleiden.

Hämophilie oder die Bluterkrankheit, und Blutstillung durch Milchklästiere.

Nicht in einer eigentlichen Krankheit, sondern in einer besonderen Eigenschaft besteht diese Erscheinung, welche in manchen Familien erblich ist, daß nämlich aus geringfügigen Ursachen profuse (überreichliche), fast unstillbare Blutungen sich einstellen. Man glaubt, daß diese Erscheinung im Blute selbst, in einer mangelhaften Gerinnungsfähigkeit desselben beruhe; andere bringen dies wieder mit einer leichten Zerreißlichkeit der Gefäßwände in einen Zusammenhang. Strümpell selbst gesteht, daß die eigentlichen Ursachen dieser Krankheit der Wissenschaft unbekannt sind.

Das erste in die Augen fallende Symptom der Hämophilie ist das Auftreten verhältnismäßig starker Blutungen bei den geringfügigsten äußern Anlässen. Schon ein geringer Stoß gegen einen harten Gegenstand ruft ein Hautsugillat (d. i. ein Braun- und Blauunterlaufen derselben) hervor. Aus dem unbedeutendsten Nadelstich, bei kleinen Schnittwunden, beim Ziehen eines Zahnes u. s. w. quillt unablässig Blut hervor und in einer Menge, wie es bei Gesunden nicht wahrzunehmen ist.

Nasenbluten tritt leicht auf und ebenso schon beim bloßen Reinigen der Zähne gibt es Zahnfleischblutungen. Eine Hauptgefahr bei dieser Krankheit liegt in dem Umstande, daß eine irgendwie entstandene äußere Blutung durch künstliche Mittel schwer oder selbst gar nicht zu stillen ist. Hierin liegt aber die Hauptgefahr der Krankheit und auch der Grund, warum Bluter nur selten ein höheres Alter erreichen. Eine kleine Verletzung, eine unbedeutende Operation, ein Geburtsakt bei Frauen und dgl. kann der Anlaß zu unstillbaren Blutungen werden und unabwendbar den Tod herbeiführen. Bluter neigen gerne zu rheumatischen Muskelerkrankungen und Gelenkschwellungen, selbst zu Neuralgien — besonders in dem am andern Orte bereits genannten Trigeminus. Die Bluterkrankheit vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht weiter. Von den Söhnen sind einige hämophil, andere aber wieder frei von dieser Abnormität; die Töchter sind ganz gesund; aber wenn diese Töchter gesunde Männer heiraten, so sind ihre Söhne doch wieder hämophil. Eine Ausrottung dieser furchtbaren Anlage ist nur durch Ehehygiene zu erreichen, die Töchter aus dem Bluterstamm müssen ehelos bleiben; die Söhne aber müssen

Gattinnen von möglichster Gesundheit und Kraft wählen — nur dadurch wird in der Nachkommenschaft die Hämophilie allmählich ganz erlöschen. (v. Mering.) Daher: Vorsicht bei der Gattenwahl! „Ein wirksames Mittel gegen diese Krankheit selbst ist nicht bekannt“ (Strümpell).

Diese Bluterangelegenheit wird gerade jetzt durch einen besonderen Fall im Landespitale in Pola illustriert. Schnitzer in Warnsdorf schreibt in seinem „Reformblatt“ unter anderem: „Vor mehreren Wochen traf die Gattin eines Schriftsetzers aus Winterberg (Nordböhmen) namens Pasieczny in Sussinpiccolo mit ihrem sechsjährigen Söhnchen ein, um dort eine längere Kur vorzunehmen. Das Kind gehörte in die Kategorie der „Bluter“. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalte wollte es der Zufall, daß das Kind von einem Feldseffel derart herabstürzte, daß es sich eine bedeutende Anschwellung des Scrotum (Hodensacks) und des Testes zuzog. Die in der Gabel der Schenkel liegende, mehr als faustgroße Geschwulst erregte bedeutende Schmerzen. Die besorgte Mutter wendete sich an einen Kurarzt, der ihr bedeutete, daß es am besten wäre, das Landespitale von Pola aufzusuchen, weil diese Krankenanstalt sich am nächsten befinde und nur in einer Krankenanstalt die nötige Behandlung zu finden sei. Frau Pasieczny schiffte sich an Bord des Dampfers „Petka“ nach Pola ein, vorher das Landespitale von Pola über den Fall in kurzen Worten verständigend. Der Dampfer traf letzten Dienstag um etwa $\frac{1}{2}$ 1 Uhr nachts hier ein. Nach vielen Mühen wurde der franke Bursche von einem teilnahmevollen Herrn an Land gebracht und in einem Fiakerwagen über das schlechte Pflaster der Stadt nach dem Landespitale überführt. Dort war man bereits avisiert. Der Knabe wurde in ein Gemach der 5. Abteilung geführt und dort gebettet. Nach-

dem der inspizierende Arzt Dr. V. C. erschienen war, wurde er über den Krankheitsfall mit der ausdrücklichen Bemerkung aufgeklärt, daß der Bursche ein „Bluter“ sei. Der Arzt wurde sowohl von der Mutter, als von deren liebenswürdigem Reisebegleiter, Herrn Hans Müller, Kaufmann aus Abbazia, ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß das Kind ein Bluter sei und eine Operation nicht vertragen könne. Diese Aufklärung ward dem Inspektionsarzte darum zu teil, weil er nach der Untersuchung des Kindes die Ansicht ausgesprochen hatte, daß das Bürschchen operiert werden solle. Nach gesetzlichen Bestimmungen dürfen Operationen nur vorgenommen werden, wenn volljährige Personen damit einverstanden sind oder wenn für Minderjährige die Erlaubnis der Eltern oder Vormünder erteilt wird. Abgesehen davon: Schon vom medizinischen Standpunkte allein müßte die Operation eines Bluters das größte Bedenken hervorrufen. Festgestellt sei noch, daß Frau Pasieczny bemerkte, eine Operation dürfe nicht vorgenommen werden, ehe sie bei ihrem Manne angefragt habe. Ferner sei bemerkt, daß Herr Müller den Arzt, der des Deutschen nicht vollständig mächtig ist, gefragt hat, ob er die Bedeutung des Wortes „Bluter“ verstehe, worauf Dr. C. unzweideutig zu erkennen gab, daß er die Tragweite dieser Bezeichnung zu würdigen wisse. Kurz, nachdem das Kind untergebracht worden, entfernten sich Frau Pasieczny und Herr Müller mit der Erlaubnis, am nächsten Tage, am Mittwoch, wieder kommen zu dürfen. Am Mittwoch nachmittags trafen die beiden abermals im Spital ein und fanden dort den Knaben in einem elenden Zustande — gegen Wunsch — operiert vor. Aus dem blutleeren Antlitz des Kindes starrte der Tod. Das Bürschchen hatte soviel Blut verloren, daß selbst ein Laie an seinem Aufkommen zweifeln mußte.

Nach 10 Uhr abends wurde Frau Pasieczny, die in einem hiesigen Hotel abstieg, gebeten, sich im Spital einzufinden. Die Frau traf dort ein und es blieb ihr nur der schwache Trost, ihr Kind in ihren Armen sterben zu sehen. Der Tod trat um etwa $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nachts des 20. d. in Folge Verblutung ein.

Die Angehörigen des Kindes hatten bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige erstattet und verlangen von dem Spitalsarzte eine hohe Entschädigung, außerdem dessen Bestrafung durch das Gericht.

So endete also dieser kleine Bluter und dieser operierende Arzt dürfte kaum seiner Abstrafung entgehen.

Die medizinische Wissenschaft besitzt also kein Mittel, derartige Blutungen zum Stillstande zu bringen. Nicht weniger ohnmächtig ist sie aber auch gar oft bei andern Blutungen und deshalb werden die nun folgenden Mitteilungen für jedermann vom größten Interesse sein.

(Fortsetzung folgt).

Der Tod im Leben des Kindes.

Von M. St.

Leben! blühendes Leben atmet das Kind, sobald sich das Bewußtsein für seine Umgebung eingestellt hat. Für die Kindesseele lebt alles, weil die Phantasie alles, was es sieht, mit Leben umkleidet. Nicht nur seine Angehörigen, die Tiere, die Pflanzen und Blumen leben, sondern auch die leblosen Dinge. Erst später mit entwickeltem Verstand verlieren die leblosen Dinge das Leben, welches kindliche Phantasie ihnen einhauchte.

Das Kind weiß zunächst nicht, daß es eine Zeit gab, in welcher es nicht gelebt hat; erst

nach und nach, sehr allmählig, kommt ihm dieser Gedanke. Daß die Erde, der Himmel, die Sonne und die Sterne seit Jahrtausenden da sind und Geschlechter haben kommen und gehen sehen, lernt es erst später verstehen.

Es gibt sich auch zunächst keine Rechenschaft darüber, ob es immer so bleibt wie es ist und war, es denkt niemals an ein „Aufhören.“

Der Begriff der „Zeit“ ist ihm fremd, wenigstens was die Jahreszeiten und Jahre betrifft, die Tageszeiten dagegen, daß es aufsteht und frühstückt, spielt und zu Mittag isst, später spazieren geht und zu Bett gebracht wird, hat es bald begriffen.

Damit ist aber auch zunächst der Begriff „Zeit“ erschöpft, der sich erst später weitet und mit dem „schönen Sommer“, dem „lieben Christfest“, oder dem eigenen „Geburtstag“ langsam Gestalt gewinnt.

Es ist etwas Großes und oft gar nicht von der Umgebung genügend Beachtetes um den Eindruck, den das Wort „Tod“ und der Begriff des „Sterbens“ für eine Kinderseele hat.

Zunächst faßt es die Bedeutung nicht. Tod und Sterben sind ihm fremd. Selbst in der Natur. Der entblätterte Baum im Herbst ist ihm kein Bild des Sterbens, — er ist einfach schlafen gegangen. Und das Bild von dem weichen Schneebett kommt dem naiven Glauben zu Hilfe. Gut daß dem so ist! Nur in der Kinderseele wiederholt sich da jener trostreiche Gedanke sichtbarer Auferstehung, wie er in unseren Voreltern lebte und sie vorbereitete, an die unsichtbare Auferstehung und das „Leben in Ewigkeit“ zu glauben, der Grundlehre des Christentums.

Aber das Kind weiß zunächst ja auch nicht, ob es ein Christ ist. Es glaubt, was es sieht, und darum ist ihm der Begriff „tot sein“ so über alle Begriffe unverständlich. Mit dem Worte „Tod“ kommt zuerst ein besonderes